

Dietmar Goltschnigg: *Mystische Tradition im Roman Robert Musils*. Martin Bubers 'Ekstatische Konfessionen' im 'Mann ohne Eigenschaften'. Heidelberg: Stiehm 1974 (=Poesie und Wissenschaft 34) 39,-- DM

I

Bei der Behandlung von Fragen nach den Quellen von Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften' standen der Musilforschung bisher die beiden gründlich gearbeiteten und materialreichen Bücher von Bausinger (1964) und Heydebrand (1966) zur Verfügung. Bausinger hatte mitgeteilt, daß Musil unter dem Titel "Grenzerlebnisse" eine Sammlung von Zitaten aus Mystikertexten angelegt hatte, "die in ihrem Ursprung durchweg in Martin Bubers Anthologie 'Ekstatische Konfessionen' nachgewiesen werden konnten." Er selbst hatte annähernd siebzig meist von Musil für seine Zwecke umformulierte Zitate im 'Mann ohne Eigenschaften' aufgeführt (durch Heydebrand später geringfügig erweitert). Einer Reihe von Interpretationen der von der Mystik beeinflussten Passagen (die sich in fünf Kapiteln des Romans konzentriert und im gesamten Roman vereinzelt finden) liegen inzwischen diese als gesichert geltenden Ergebnisse zu Grunde. (M.-L. Roths Korrekturen - 1972 - lagen G. bei der Abfassung seiner Arbeit noch nicht vor.)

1974 erscheint das Buch von Goltschnigg, das die Ausgangsfrage nach der Bedeutung von Bubers Anthologie für Musils Roman überraschenderweise erneut aufgreift. Ein Leser, der von dieser Arbeit neue, den bisherigen Kenntnisstand korrigierende oder modifizierende Ergebnisse erwartet, wird jedoch enttäuscht. Es geht dem Autor nicht um neue Daten oder Interpretationen, sondern er möchte "möglichst alle Beziehungen zwischen Musils Roman ... und Bubers Mystikersammlung" vorführen. (15) Zu diesem Zweck legt er seine Synopse mit den Teilen (a) Bubers "ekstatische Konfessionen", (b) "Grenzerlebnisse", (c) Entwürfe, Druckfahnen, Reinschriften Musils, (d) vollendete Teile des Romans vor.

In der synoptischen Übersicht werden 91 Stellen aus den vollendeten Teilen des Romans und 99 Stellen aus Entwürfen, Fahnen, Reinschriften auf insgesamt 85 Stellen aus Bubers Anthologie zurückgeführt. Zählt man die weiteren Seitenangaben hinzu, so kommt man wohl auf die von Goltschnigg genannten "ungefähr 300 Romanstellen", die er auf die 85 Ausschnitte aus den 'Ekstatischen Konfessionen' zurückführt. Ich habe allerdings bei einigen Stichproben auf den genannten Seiten im 'Mann ohne Eigenschaften' gelegentlich keinen Satz finden können, der eine Ähnlichkeit mit der angegebenen Stelle aus Bubers Werk aufgewie-

sen hätte. Aber ein paar Parallelen mehr oder weniger sollen hier nicht aufgerechnet werden. Entscheidend ist die Frage nach dem Nutzen der mit Fleiß und Akribie zusammengetragenen Übersicht und ihrer Auswertung.

Das Kapitel "Methode und Zielrichtung dieser Studie" (15) gibt auf diese Frage keine Auskunft. Als seine "besondere Methode" bezeichnet Goltschnigg "die synoptische Gegenüberstellung der Textparallelen". Die Begriffe "Methode" und "technische Verfahrensweise" sollten (bei aller Schwierigkeit der Bestimmung) auseinandergehalten werden. Außer in diesem einen Satz äußert sich der Autor über die "Methode" seiner Untersuchung nicht. Die drei Ziele dieses Buches nennt er: (1) "Einblick in den Schaffensprozeß des Dichters" vermitteln, (2) "Verbindungen und Entwicklungen von Gehalt und Gestalt werden offenbar", (3) "es erweist sich, daß aus einem philosophisch-theologischen Zusammenhang stammende Sätze auch in der Moderne einer rein literarischen Intention dienen können." (15)

Noch einmal die Frage: was leistet die Arbeit? Füllt ihr praktischer Teil diese spärlichen Angaben mit Inhalt, geht er vielleicht über diesen Rahmen hinaus?

Zu Beginn breitet der Autor geistesgeschichtliche Zusammenhänge der Jahre um 1900 aus. (19-41) Der Teil bleibt vage und unverbindlich allgemein, spricht von "Welt", wenn vom Wilhelminischen Deutschland um 1900 die Rede sein sollte oder vom "Zeitgeist der Innerweltlichkeit", (37) wenn das Verhältnis der Intellektuellen zu Staat und Gesellschaft um 1900 behandelt werden müßte. Völlig unklar bleibt die Aufgabe des Kapitels innerhalb des Buches. Die breite Darstellung von Martin Bubers Bild der Mystik und dessen Genese bleibt ohne jede Verbindung mit den Teilen über Musils Verhältnis zur Mystik und damit ohne Berechtigung unter diesem Buchtitel.

Kapitel V verspricht die "Analyse der mystischen Zeugnisse", liefert aber nur Zusammenstellungen von Mystikerzitaten unter Themen wie "Einheit und Entgrenzung" (5 Seiten), "Metaphysik und Gottesbegriff" (5 Seiten), "Ekstase und Erleuchtung" (3 Seiten), "Trennung und Wiedervereinigung von Seele und Körper" (2 Seiten). Diese kurzen Abschnitte enthalten nicht "Analysen" oder "Interpretationen", wie der Autor ankündigt, sondern Deskription oder kommentierte Zitatsammlungen unter den herkömmlichen, von der mystischen Literatur selbst gelieferten Überschriften. Warum aber gerade elf Themenkreise auftauchen, andere wegbleiben, welches Ordnungssystem zugrundeliegt (läßt sich das Thema "Me-

taphysik und Gottesbegriff" auf derselben Ebene abhandeln wie "Techniken der Zitierkunst"?) wird nicht gesagt.

Eine Auswertung der elf Abschnitte fehlt, das Kapitel "Schlußbemerkung" umfaßt 16 Zeilen und faßt das Ergebnis der Arbeit mit dem abschließenden Satz zusammen: "Mit gutem Grund können wir daher Martin Bubers 'Ekstatische Konfessionen' zu den bedeutsamsten Quellen für Robert Musils 'Mann ohne Eigenschaften' rechnen." (169) Eine genau zehn Jahre zuvor von Bausinger getroffene Feststellung ist damit noch einmal gemacht. Goltschniggs "guter Grund", der diese Wiederholung doch wohl nur hätte rechtfertigen können, wenn er ein besserer Grund gewesen wäre, als Bausinger ihn anzugeben vermocht hatte: statt 60 führe er 200 oder 300 Stellen in Musils Roman an.

Was aber ist gewonnen (um ein Beispiel herauszugreifen, das für viele steht), wenn wir nun wissen, daß die in einem langen Gespräch über Mystiker auftauchende Wendung Ulrichs "... in vollerer Weise zu leben als je" ihre Entsprechung in dem Satz der 'Ekstatischen Konfessionen' findet: "... ich schaute Gott ... in einer so vollen Weise wie nie." (101)?

Das Streben nach Vollständigkeit nimmt in dieser Arbeit die Bedeutungslosigkeit des Ergebnisses in Kauf und muß sich außer der Frage nach der Relevanz auch noch den Zweifel an der grundsätzlichen Erreichbarkeit des "Ideals" Vollständigkeit gefallen lassen.

Noch vor der Phase der intensiven Methodendiskussion in der Germanistik hat sich Peter Szondi in einem 'Traktat über philologische Erkenntnis' (1967) mit der Frage der Beweiskraft von Quantitäten in der Literaturwissenschaft beschäftigt und die Aporien des literaturwissenschaftlichen Positivismus am Beispiel der Behandlung von Lesarten und Quellen gezeigt. Nicht die größere Zahl an Belegen führe zu größerer Wahrscheinlichkeit der Aussage, sondern - so zeigt er einleuchtend - nur die Interpretation könne den notwendigen Bezugsrahmen für die Konstitution eines literaturwissenschaftlichen "Faktums" liefern. Gerade diese notwendige Bedingung, die Interpretation, fehlt Goltschniggs Arbeit.

So ist es nicht erstaunlich, daß das Ergebnis seiner Arbeit die erneute Bestätigung längst akzeptierter Thesen ist. Goltschnigg erwähnt, in einer Fußnote allerdings, doch einmal ein methodisches Problem und beruft sich auf den Positivismus. (74) Er kann für seine Arbeit aber bestenfalls einen sammelnden in-

duktiven Positivismus des 19. Jh. in Anspruch nehmen. Denn das methodische Prinzip der Bestätigung von "Erkenntnissen, die noch teilweise hypothetisch gewonnen wurden", liegt nicht, wie er schreibt, "im Wesen jeder Wissenschaft", sondern müßte zum Tod jeder Wissenschaft führen.

Mißt man Goltschniggs Arbeit an seinen eigenen drei (oben zitierten) Zielvorstellungen, so ist das Ergebnis enttäuschend. Der "Schaffensprozeß des Dichters" wird in der Untersuchung auf die Frage reduziert, wie Musil mystische Zitate verändert und in einen neuen Kontext einfügt. Mit der Formulierung des zweiten Ziels habe ich auch nach der Lektüre der Arbeit keine konkrete Vorstellung verbinden können, und im dritten Ziel kann ich keine Frage von Bedeutung entdecken.

Auf die tatsächlichen Probleme der gegenwärtigen Musil-Forschung unter dem Gesichtspunkt der Mystik geht die Arbeit nicht ein. Auf Grund der bereits länger vorliegenden Arbeiten zu Spezialproblemen der Mystik in Musils Roman sollten - so meine ich - Probleme wie das der Geschichte und Gesellschaft der Donau-Monarchie und der Weimarer Republik als die Bedingungen der Möglichkeit von Integration mystischer Sprache in Romane der Zeit oder das der Bedeutung der Mystik für die intellektuelle und politische Diskussion in der Weimarer Republik und Musils Stellung in ihr den Horizont neuer Untersuchungen bestimmen und die Detailfragen entsprechend ausrichten.

Dem vorliegenden Buch verdanken wir die Publikation der vier Seiten Exzerpte Musils. Sie werden dem künftigen Interpreten nützlich sein.

Bernd Hüppauf, Regensburg

II

Dietmar Goltschnigg hat den Titel zu seinem Buch recht unglücklich formuliert. Nicht nur, daß er den Begriff der "Tradition", der an so prominenter Stelle erscheint, dann nur sehr vage klärt, so daß die umgangssprachliche Bedeutung von "mystisch" im Zusammenhang mit dem Wort Tradition Anlaß zu polemischen Überlegungen geben könnte. Auch der Untertitel paßt nur bedingt zum Inhalt; denn